

Vieles ist uns verheißen, das von großer Güte, Schönheit und Liebe zeugt. Ewige Gesundheit, Jugend und materieller Wohlstand gehören nicht dazu. Auch wenn man das manchmal nicht akzeptieren mag und es Gott anlastet, dass seine Verheißung dieses nicht für „mein“ Leben garantiert. Und sich sogar abwendet von Gott, wenn er sich diesen Hoffnungen und Wünschen nicht annimmt. Es kann schwer sein, zu hoffen. Denn nicht alles, was wir von Gott erhoffen – sei es der verheißene Friede, sei es ein bestimmtes persönliches Geschick – trifft sogleich oder in Vollkommenheit zu unseren Lebzeiten ein. Oftmals stellt sich ein Geschick, ein Unglück zwischen Hoffnung und Seele, und scheint zu erweisen, dass da kein Heilwerden für Dich ist. Lohnt es sich trotzdem, zu hoffen? Können wir uns selbst und anderen wirklich gut zureden, damit wir uns an der weihnachtlichen Krippe stärken?

Dem Weihnachtsfest folgt der 1. Sonntag danach mit dem Bericht von einem, der unverwüstlich hoffte. Wir erfahren in der Bibel (Lk 2, 25ff) kaum mehr von ihm, als dass er Simeon hieß; er war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels und Gottes Geist war mit ihm. Ihm war vom Heiligen Geist gegeben, dass er den Tod nicht sehen sollte, bis er den Christus gesehen hat. Im Tempel begegnet er Jesus, dem Christuskind. Maria und Joseph waren mit ihm dorthin gekommen, um die üblichen Opfer für das Erstgeborene zu verrichten. Simeon nimmt den kleinen Jesus auf den Arm und ruft: „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Hoffen – warten – sich selbst sicher sein, auch entgegen Widerständen. Weiter hoffen. Weiter hoffen? Vielleicht zählen Hoffen und Warten, Hoffen und Ausharren zu den elementaren Dingen des Glaubens. Die uns im Großen oft fern sind - im Kleinen doch so nah. Simeon war zeitlebens fromm. Zeitlebens wartete er auf Gottes Trost für Israel. Und er sah dann den Christus: Jesus Christus, das Siegel der Liebe Gottes zu Lebzeiten. Für ihn, Simeon, bedeutet dieser Blick auf das Kind, in Frieden sterben zu können. Er weiß nun: Gott liebt treu; er bleibt bei seinem Trost. Er lässt sich darin vom Leben nicht unterbrechen. Und das ist beachtlich. Haben wir Beachtliches in unserem Warten und Hoffen? Oder zumindest Ausreichendes? Ich glaube, dass wir das haben. Weil Gott uns mit den großen Lichtern wie dem Licht von Bethlehem aufrichtet, in dem uns Friede und Gerechtigkeit verheißen sind. Und, weil Gott uns in den kleinen Lichtblicken, die wir ja auch haben, stärkt, aufrichtet und segnet, damit wir unser Warten unternehmen können. Im Recken und Strecken nach letzten Strohhalmen, in unserer unerschütterlichen Sehnsucht nach Frieden finde ich das Außergewöhnliche. Weil Frieden und Gerechtigkeit eben nicht

selbstverständlich sind. Und doch so unentbehrlich. Ja, wir können in unserer Sehnsucht über die Gegenwart hinwegschreiten und auf die Zukunft blicken, in der Gott unsere Herzen und Seelen zum Frieden führt.

Simeon sagt an diesem Tag über Christus, dass er ein Zeichen ist, dem widersprochen werden wird. Dass auch durch seine Seele ein Schwert gehen wird, damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Eine harte Ankündigung, die kaum des Ausmalens bedarf. Kennen wir doch den Weg über Golgatha zum Kreuz. Wissen um die Intrigen und den Spott, der Christus begegnete. Und wir wissen vom Kreuz. Ebenso wissen wir um die Auferweckung von Christus, dem Friedensfürst, hinein in die Ewigkeit. Simeons Blick für diese Wahrheit Gottes schien damals schon geweitet zu sein. Er konnte im Glauben bleiben, obwohl der Unfriede der Welt sich (noch) nicht in Frieden auflöste. Und lenkt damit unseren Blick auch ein wenig auf die Spur des Glaubens „trotz allem“. In Jesus Christus hat Gott gespürt, was es heißt, wenn ein Schwert durch die Seele geht. Er hat es erlebt und in Leben gewandelt. Geduldet, um ein Neues zu schaffen. Ausgeharrt. Wege geöffnet. Hoffnung einen Boden bereitet. So hoffe ich für uns alle, dass auch wir den Blick dafür behalten: Dass Gott „trotz allem“ unsere Hoffnung auf Frieden, Gerechtigkeit und Vollendung bei ihm treu begleitet, bis sie vollendet sind. Und zwar, auch wenn da noch Widerspruch und scharfe Schwerter kommen, bis alles erfüllt ist. Gott läuft diesen Weg mit uns mit. Bis wir in unserem eigenen Warten einstimmen in den Ausruf des Simeon: „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben den Heiland gesehen.“ Amen